

ZUSAMMENLEBEN DER KULTUREN  
СОСУЩЕСТВОВАНИЕ КУЛЬТУР  
FÖDERALISMUS  
ФЕДЕРАЛИЗМ  
FREMDENFEINDLICHKEIT  
КСЕНОФОБИЯ

## ... Konsens in der Vielfalt finden ...



### Seminarreihe in Kasan und Berlin im Oktober und November 2006

Berlin und Kasan sind pulsierende Städte, die sich in ihrer Dynamik gegenseitig übertreffen. In Modernität und Multikulturalität schöpfen die Bewohner Energie, die ihre Städte strahlen lässt. In ihnen regiert religiöse und kulturelle Vielfalt, die 20 Studenten und Doktorenden aus beiden Städten gemeinsam erkundet und erforscht haben. Ihre Arbeitsergebnisse werden in dieser Dokumentation vorgestellt.

Das Projekt „Rasnoobrasie – oder vom Umgang mit der Vielfalt“ wurde vom Trialog – Netzwerk junger Ideen e. V. organisiert. Seit 2001 als studentisches Projekt etabliert, trägt das junge Netzwerk über Seminarreihen dazu bei, Pfeiler für eine Brücke der Verständigung nach Osteuropa zu errichten. Das Netzwerk verbindet junge Menschen in Berlin, St. Petersburg, Kaliningrad, Kiew und Kasan.

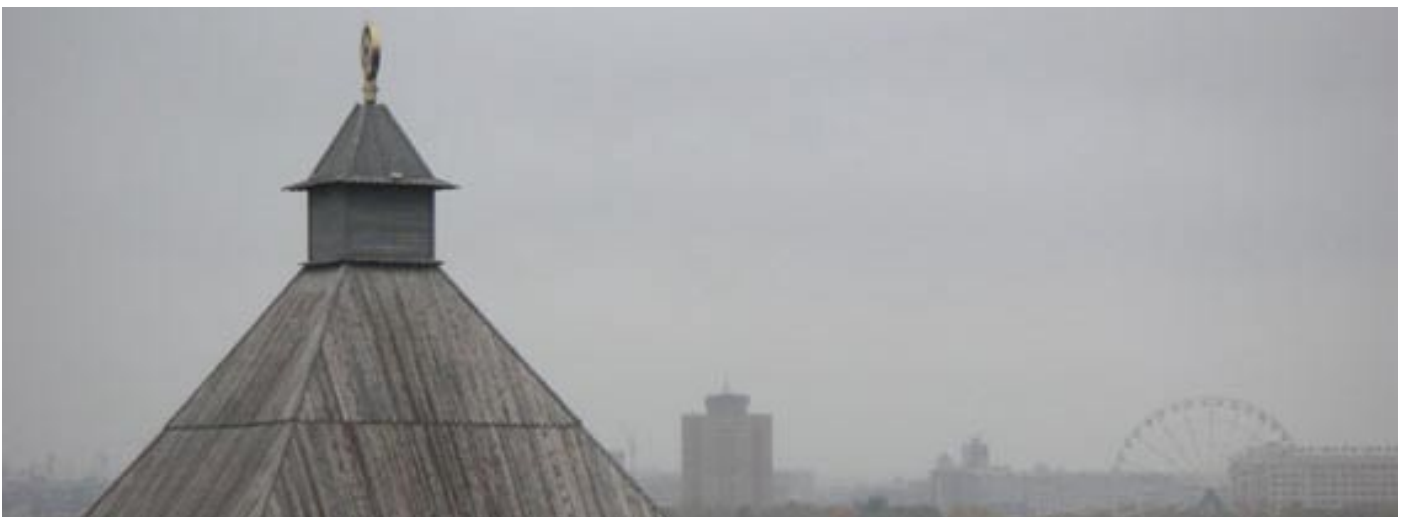


## BERLIN – KASAN: VIELFALT ENTDECKEN

Berlin und Kasan sind keine Gegensätze. Auch wenn ein Einkaufsbummel durch beide Stadtzentren einem das Gegenteil glauben machen will: Während der tatarische Händler auf dem Kasaner Markt geduldig seine Trockenfrüchte anbietet, drängen sich die Kunden in einem Charlottenburger Supermarkt an der Kasse. Doch der Schein trügt. Beide Städte fußen auf den gleichen Fundamenten. Multikulturalität und Vielfalt geben den Takt an.

Die Wolga-Stadt Kasan mit ihren 1.2 Millionen Einwohnern steht dabei der Spreemetropole in nichts nach: Sie ist in den vergangenen Jahrhunderten zum Sinnbild einer friedlichen Koexistenz von Islam und Christentum geworden. Zwischen Tataren und Russen, die jeweils fast die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, existieren keine Mauern, vielmehr verfließen beide Nationalitäten in einem Schmelztiegel: Neben orthodoxen Kreuzen auf den Kirchenkuppeln ragen goldene Halbmonde auf schlanken Minaretten in den Abendhimmel.

Mit dieser Vielfalt setzten sich im Oktober und November 20 Studenten und Doktoranden aus Russland und Deutschland auseinander. In jeweils acht Seminartagen beschäftigten sie sich mit dem Zusammenleben der Kulturen und dem Föderalismus in Deutschland und Russland. Warum hat sich gerade in Kasan eine liberale Strömung des Islams durchgesetzt? In welche Richtung entwickelt sich der russische Föderalismus? Und wie können Ausländer in die Gesellschaft integriert werden? Solche und viele weitere Fragen diskutierten die Teilnehmer in selbstorganisierten Seminaren. Die Methoden reichten dabei von Referaten, Diskussionen Gruppenarbeiten und Planspielen bis zu Expertengesprächen mit Vertretern aus Medien, Politik, Nicht-Regierungsorganisationen und den verschiedenen Religionsgemeinschaften.



**IN DIESER DOKUMENTATION WERDEN AUSGEWÄHLTE ARBEITSERGEBNISSE VORGESTELLT:**

**VON MÄRKTEN, FRIEDHÖFEN UND GEBÄUDEN  
-  
AUF DER SUCHE NACH MULTIKULTI IN KASAN**

Mehr über das Zusammenleben der Kulturen zu erfahren war das Ziel, als die Seminarteilnehmer aufbrachen, um in Kleingruppen Kasan zu erkunden. Märkte, Friedhöfe und Architektur sollten dabei als Quellen dienen. Vor Beginn der „Stadtrallye“ herrschte bei einigen noch Skepsis. „Warum ausgerechnet Friedhöfe?“, wurde gefragt, und eingewandt, Kasan habe „im Gegensatz zu Petersburg und Moskau gar keine Architektur zu bieten“. Doch im Rückblick war es nicht nur die Berliner Gruppe, die Kasan besser kennengelernt hatte. Auch viele der einheimischen Studenten hatten das Gefühl, ihre Heimatstadt aus einer neuen Perspektive gesehen zu haben. Ihre Eindrücke haben die Teilnehmer in essayistischer Form festgehalten. Diese Beobachtungen erweitern unseren Blick auf Kasan, indem sie neben dem Hang zur Kategorisierung, die dem wissenschaftlichen Arbeiten zueigen ist, auch die Widersprüchlichkeiten der modernen Metropole ans Licht treten lassen.

[Mehr auf Seite 4]

**GEMEINSAME POLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN**

Politische und gesellschaftliche Themen aufgreifen, die Deutschland und Russland gleichermaßen berühren, war das Hauptanliegen der Teilnehmer während der Studienkonferenz. Dabei stand im Mittelpunkt, auf welche Weise in beiden Staaten mit Herausforderungen umgegangen wird und inwieweit sich trotz des unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Hintergrundes Ähnlichkeiten aufdecken und Anregungen finden lassen. In dieser Dokumentation stellen sich die Teilnehmer drei Problembereichen, die sich ihnen während des Seminars aufdrängten. Zu diesen gehören zentrale Aspekte des „Russischen Föderalismus“, des „Zusammenlebens der Kulturen in Kasan“ und „Wahlerfolge der rechtsextremen Parteien in Deutschland“.

[Mehr auf Seite 10]

**... UND DAS ZUSAMMENLEBEN DER KULTUREN IN KASAN AUS PERSÖNLICHER SICHT**

Straßen, Häuser, Plätze und Parks, Moscheen und Kirchen, Märkte: sie alle prägen das unverwechselbare Gesicht einer Stadt. Doch Bedeutung erlangen diese Orte erst in der Wahrnehmung einzelner Menschen, seien es Einheimische oder Besucher. Den abschließenden Teil dieser Dokumentation bilden daher die persönlichen Reflexionen zweier Seminarteilnehmer. Liliya Bikbaeva beschreibt ihre Kindheit und ihr heutiges Leben in Kasan und wie selbstverständlich für sie die Koexistenz von verschiedenen Kulturen und Religionen in ihrer Heimatstadt ist. Viola Höll aus Berlin schildert ihre Eindrücke bezüglich Multikulturalität und Multireligiosität in Kasan und zieht dabei punktuelle Vergleiche zu ihren eigenen, von der Berliner Situation geprägten Erfahrungen.

[Mehr auf Seite 17]

*Michael Paulo* [michael.paulo@trialog-online.org]

*Sebastian Stecher* [Sebastian.Stecher@gmx.de]

*Robert Wöbke* [robertwoebke@gmx.de]

## VON MÄRKTEN, FRIEDHÖFEN UND GEBÄUDEN - AUF DER SUCHE NACH MULTIKULTI IN KASAN

Wie können wir mehr vom Alltag des Zusammenlebens verschiedener Kulturen und Religionen in Vergangenheit und Gegenwart erfahren? Dies war unsere Ausgangsfrage. Auf der Basis eines aus Kulturwissenschaft und Raumgeschichte kommenden Ansatzes, der nach konkreten Orten und Räumen als Quellen für Alltag, Verortung, Trennung und auch Begegnung der verschiedenen Ethnien und Konfessionen im Bild einer Stadt fragt, griffen wir zur Methode der Stadtrallye. Mit ihrer Hilfe sollten Architektur, Sakralbauten, Märkte und Friedhöfe als exemplarische Quellen für das Zusammenleben der Kulturen in Kasan erschlossen werden. Wir teilten uns in Gruppen auf, um entweder die Architektur, Märkte oder Friedhöfe zu erforschen. Damit ein Zurechtfinden und Auffinden dieser Orte erleichtert wurde, bildeten sich die Gruppen jeweils bestehend aus Kasaner und Berliner Studierenden. Ausgestattet mit Stadtplänen und einem kleinen Leitfragenkatalog, der aber jeweils lediglich zur Anregung dienen sollte, begaben wir uns auf den Weg.



### ZENTRAL - DER GRÖßTE MARKT VON KASAN

#### Klare Strukturen

Der größte Markt der Stadt liegt etwa einen Kilometer hinter dem Universitätsgelände. Er ist klar in unterschiedliche Waren- und Preiszonen unterteilt. Dabei gibt es Hallen und Freiflächen, zum Teil getrennt durch Verkehrsstraßen. In der neuesten Halle finden sich Waren aller Art im höher gelagerten Preissegment. In der benachbarten, aber baulich älteren Halle werden aus hygienischen Gründen die frischen Lebensmittel wie Fleisch oder Milchprodukte angeboten. Daneben eine Halle mit Elektronik und CDs. Im angrenzenden Freiluft-Markt ist das Sortiment weitreichend, die Stände meist behelfsmäßig. Teilweise wird direkt vom Anhänger oder aus Obstkisten verkauft. Von Froteebademänteln in Neonfarben, selbstgestrickten Wollsocken, Birkenzweigen für den Saunagang bis zu Granatäpfeln und selbstgebrannten CDs gibt es alles. Die Preise liegen weit unter den europäischen. Ein selbstgehäkelter Mohairschal ist für 4 Euro zu haben. Ein Wollpullover für 8. Der Austausch ist rege. Das Angebot des Marktes ist breit, die einzelnen Stände aber übersichtlich. Die Händler selbst haben sich meistens auf ein Warenssegment spezialisiert. Das Vergleichen lohnt in einigen Bereichen, denn die Händler sind keine homogene Gruppe. Die Preise für Zigaretten, aber auch für Nüsse oder CDs variieren zum Beispiel unter den einzelnen Anbietern.

**Volkstümlichkeit**

Auch aus dem direkten Umland kommen die Bäuerinnen in ihren bunten Trachten von den kleinen Höfen – selbst wenn sie nicht mehr als eine Flasche Milch und fünf Eier anzubieten haben – angereist und scheinen ihre Freude zu haben. Trotz der Kälte sehen wir viele lachende Gesichter. Eine nostalgische Volkstümlichkeit rührt auf naive Weise. Als es an einem Stand Unklarheiten gibt, ob das Geld schon gereicht wurde, versichert die offensichtlich muslimische Verkäuferin: „Ich kann doch zur Zeit nicht lügen, es ist Ramadan!“

**Weite Handelswege**

Teils sind die Händler weit gereist - aus dem Kaukasus oder sogar aus dem Tausend Kilometer entfernten Usbekistan – und verkaufen bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt Reisigbesen und Granatäpfel zum Spottpreis und es bleibt für den in europäischen Maßstäben denkenden und betrachtenden rätselhaft wie sich dieser Handel wirtschaftlich rechnen kann. „Sie verkaufen fast alle illegal“, meint unser Begleiter Bulat, der uns über den Markt führt. Das Geschäft lohnt sich schon. Die Händler sitzen vor Ort, die Waren werden aus den Nachbarstaaten angeliefert, das Geld nach dem Verkauf anschließend zurückgeschickt.

**Vorsicht Kaukasier! Nicht weitergehen!**

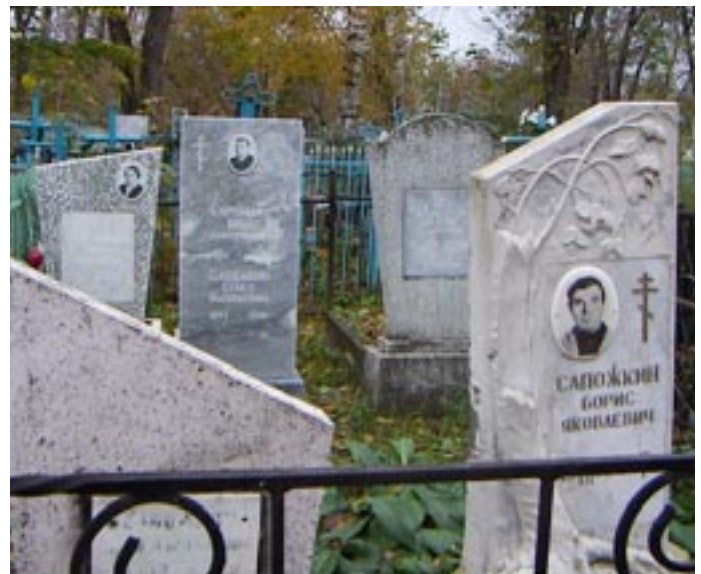
Im abgelegensten Bereich des Marktes verkaufen Muslime Schuhe, Kleidung, Jacken, aber auch Gebetsketten und Schleier. Diese Verkaufszone werde von den Kasanern meist gemieden, meint Bulat. Während in den meisten Ecken des Marktes freundliche Blicke entgegengebracht werden, sind die Mienen hier verdüstert. Das Misstrauen scheint beidseitig. An einer Ecke drängt uns Bulat zurück: „Vorsicht. Das ist die Mafia, nicht weitergehen.“ Und warnt uns, dass dieser Marktbereich von den „Kaukasierern“ kontrolliert werde. Man sehe es daran, dass die Frauen arbeiten und die Männer nur in der Gegend herumsitzen. Woran er daran aber kriminelle Strukturen ausmacht, erklärt er uns nicht. Auch nicht, was er mit dem doch geographisch weitreichenden Begriff „Kaukasier“ meint. Wir halten uns dennoch an seine Anweisung.

**Wahrzeichen einer vergangenen Ära**

Trotz des Charmes wird sich der Kasaner Markt nicht halten. Inzwischen sind die zahlreichen Supermärkte und Shoppingmalls beliebt, die an vielen Orten eröffnen und von denen eine Kette auch mit Hinweis auf den materiellen Aufschwung in der Region mit dem tatarischen Wort für „Glück“ benannt ist. Auch internationale Märkte wie OBI haben bereits Einzug in Kasan erhalten. „Ich war vor zehn Jahren zum letzten Mal auf diesem Markt“, sagt Bulat. Weder er, noch seine Familie, noch seine Freunde würden hier noch einkaufen.

Verena Schulemann [verenaschulemann@gmail.com]





## ZWISCHEN LEBENDEN UND TOTEN

### EINE EXKURSION ZU DEN GRABSTÄTTEN KASANS

#### „*Arskoe Friedhof*“

„Warum wollen die deutschen Gäste auf irgendwelche Friedhöfe gehen?“ Unsere russischen Gastgeber waren erstaunt. Kichernd oder schmunzelnd kommentierten sie unseren Exkursionsvorschlag. Übers Handy wurde die Nachricht weitergegeben: „Papa, ich geh jetzt mit den Deutschen auf dem Friedhof spazieren!???“ Wieso Friedhöfe? Im Zuge der „Stadrallye“ wollten wir den Fragen nachgehen, welche Rolle Friedhöfe als historische Quelle spielen und inwieweit sie uns Auskunft über das Zusammenleben der Kulturen geben. Wir begannen mit dem „*Arskoe Friedhof*“. Dort war auf den ersten Blick zu sehen: Tataren und Russen lassen sich in separaten Teilen beerdigen, die durch die Sprache auf den Grabsteinen getrennt werden. Auf den russischen Grabsteinen sind die Inschriften kyrillisch, bei den Tataren dagegen in der Landessprache oder zweisprachig. Je nach Todesjahr zieren entweder arabische oder lateinische Buchstaben den Grabstein.

#### „*Revolutionsfriedhof*“

Der „*Revolutionsfriedhof*“ überraschte mit neuen heroischen Eingangsportalen in Erinnerung sowjetischer Heldentaten. Das Grab von Stalins Sohn wurde uns hier versprochen, doch war es nicht leicht zu finden. Jeder uns passierende Friedhofsbesucher wurde daher mit der etwas altklug anheimelnden Fragestellung bedrängt: „Wissen Sie, wo das Grab von Stalins Sohn liegt?“ Doch wir erhielten schließlich die erlösende, wenn auch enttäuschende Antwort: „Na, der ist doch schon vor vielen Monaten nach Georgien gebracht worden!“

### „Archangelskoe Friedhof“

Eine zweite Gruppe besuchte den „Archangelskoe Friedhof“. Dieser liegt im Süden der Stadt, außerhalb des Zentrums. Am Eingang befindet sich ein Mahnmal für die während der stalinistischen Repressionen erschossenen Kasaner, darunter auch viele Tataren. Es besteht aus einem Gedenkstein mit einer Inschrift in Russisch und Tatarisch in kyrillischen Buchstaben und etwa 12 Tafeln, auf denen rund 3600 Namen der Getöteten samt Geburts- und Sterbedaten verzeichnet sind.

Der Friedhofsdirektor erklärte uns auf Nachfrage, dass es keine konfessionelle „Aufteilung“ des Friedhofs gebe. Russisch-orthodoxe Grabkreuze dominieren das Bild, gefolgt von kommunistischen Sternen und Gräbern ohne Symbolik. Vereinzelt sind die Gesichter der Verstorbenen eingraviert. Muslimische Grabstätten sind jedoch nicht zu sehen, jedenfalls keine erkennbaren, etwa mit arabischen Lettern und muslimischer Symbolik. Teilweise sind Muslime mit russisch-orthodoxen Partnern auch zusammen mit diesen beerdigt, erfuhren wir. Unsere einheimischen Begleiter machten uns zudem auf einzelne russisch-orthodoxe Gräber aufmerksam, auf deren Inschriften der tatarische Name verriet, dass es sich hier um christliche/christianisierte Tataren handelte

Ein jüdisches Grab war eindeutiger zu erkennen: Mit dem Namen und den Lebensdaten des Verstorbenen in russischen und hebräischen Lettern, einem *Magen David*, einem Davidsstern, und hebräischen Inschriften, Floskeln, wie sie traditionsgemäß auf jüdischen Gräbern zu finden sind. Die Tatsache, dass es sich um einen assimilierten russischen Juden handelte, wurde deutlich am Blumenschmuck und dem großen eingravierten Bild des Verstorbenen. Denn das widerspricht der jüdischen Grabtradition und dem Gebot „Du sollst Dir kein Bild machen!“

Nachdem wir unsere Erkundung für beendet erklärt hatten, kam noch einmal der sehr engagierte Friedhofsdirektor auf uns zu: Er habe nun ein muslimisches Grab gefunden! Die Frage nach arabischen oder tatarischen Lettern oder muslimischer Symbolik musste er jedoch verneinen: Er hatte lediglich aus dem Namen eines (ihm bekannten) Kasaner Dichters auf dessen muslimische Konfession geschlossen.

Viola L. Hoell [violaho@gmx.net]  
Jana Wahrheit [jana.wahrheit@gmx.de]



## HINTER DER FASSADE, ÜBER DEN DÄCHERN UND JENSEITS DES FLUSSES

### EINE STADTFÜHRUNG BEI MINUSGRADEN

#### Ein Ort zum Küssen und ein bißchen Trinken

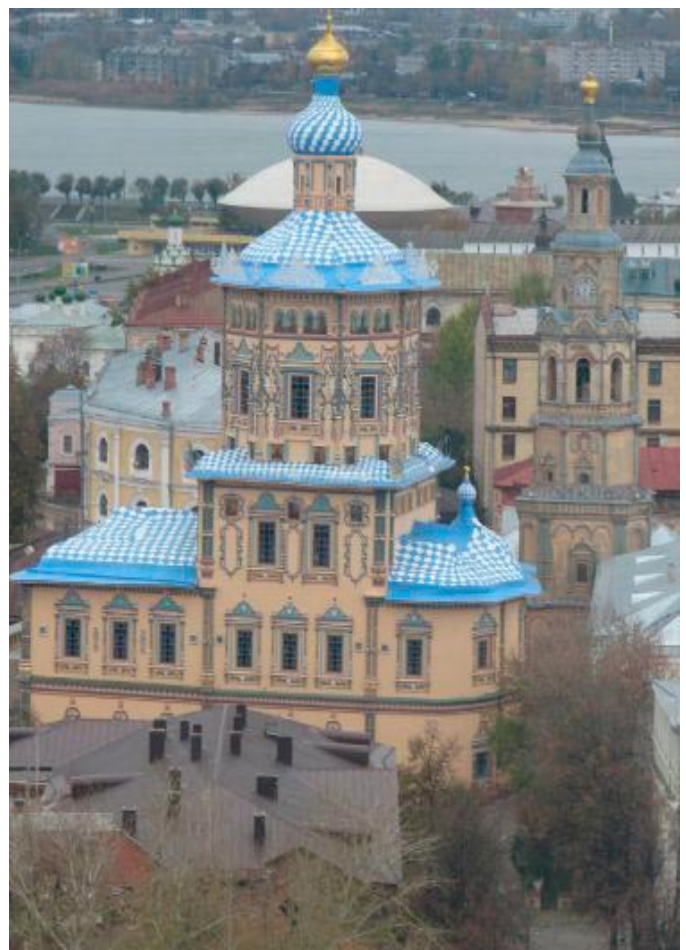
#### Die Stadt von oben

Wir befinden uns im obersten Stockwerk der physikalischen Fakultät, einem Hochhaus, das sich direkt neben dem klassizistischen Hauptgebäude der Kasaner Universität befindet, offensichtlich aber erst zu sowjetischen Zeiten errichtet worden war. Das „nje“ in der Anweisung „nje kurit“ – nicht rauchen – hat irgendjemand schon vor langer Zeit durchgestrichen und durch ein „sdjes“ ersetzt. So werden wir nun im Treppenhaus auf jedem Stockwerk zum „hier rauchen!“ aufgefordert. Es ist „ein Ort zum Küssen und ein bißchen Trinken“, wie der Kasaner Student Konstantin, der uns durch die Stadt führt, halb scherzhaft erklärt. Die Stadt von oben: Vor uns liegt bis zum Ufer der Kasanka, die hier in die Wolga mündet, das Zentrum Kasans.

Die Peter- und Paul Kathedrale, im 18. Jahrhundert zu Ehren des Besuchs Peters des Großen in Kasan errichtet, war lange Zeit das höchste Bauwerk in Kasan. Auch heute noch prägen die blau-weiß gemusterten Zwiebeltürme des für Rußland eigentlich so untypischen barocken Gotteshauses die Kasaner Innenstadt in der Ansicht von oben. Etwas höher in den Himmel ragen seit einem Jahr jedoch die acht Minarette der an historischer Stelle neu errichteten Kul-Scharif-Moschee im Kasaner Kreml. Am Beginn des 550 km langen Samaraer Stausees ist der Fluß mächtig angeschwollen und bedeckt nun auch den Friedhof der Eroberer Kasans unter Ivan dem Schrecklichen. Nur die pyramidenförmige Spitze eines zu ihren Ehren errichteten Tempels ragt noch aus den Fluten hervor. Jenseits des Wassers erstrecken sich endlose, graue Plattenbauwüsten.



Das Gebäude der physikalischen Fakultät von unten...



...und der Blick von oben auf die Stadt



## Schöne neue Zentrums-Welt

-

### Die Stadt von innen

Was sich schon im Blick von oben andeutete, bestätigen uns unsere Kasaner Begleiter, als wir uns während des Stadtrundgangs in einem Café aufwärmen. Unsere Frage, welches der schönste Stadtteil Kasans sei, wird einstimmig mit „das Zentrum“ beantwortet. In den Außenbezirken wohnt man, aber zum Ausgehen, Arbeiten oder Studieren kommt man in die Innenstadt.

Einiges hat sich hier getan in den vergangenen Jahren, denn zum 1000jährigen Stadtjubiläum im Jahr 2005 wollte man sich besonders herausputzen. Das Resultat kann sich sehen lassen, die Fußgängerzonen sind sauber, die Fassaden frisch gestrichen. Ein etwas anderes Bild ergibt sich in den Hinterhöfen. Hier lohnt offenbar keine Investition. In der Baumann-Straße sinken die alten Gebäude langsam ab, einige Fenster sind schon fast zur Hälfte im Boden verschwunden. Dahinter wohnen immer noch Menschen.

Eigentliches Ziel unseres Stadtrundganges war es, herauszufinden, wie sich das Zusammenleben der Kulturen in Stadtbild und Architektur widerspiegelt. Doch abgesehen von offiziellen Gedenktafeln oder Hinweisschildern, die durchgehend zweisprachig – russisch und tatarisch – beschriftet sind, und abgesehen von einigen Moscheen könnten wir uns auch in irgendeiner anderen russischen Stadt befinden. Nicht zwangsläufig in der Hauptstadt der autonomen Republik Tatarstan. Vom ehemaligen russischen ins ehemalige tatarische Viertel gelangen wir jedenfalls, ohne es zunächst zu bemerken. Vielleicht war es die sowjetische Wohnungspolitik, die die Grenzen zwischen den Religionen und Nationalitäten verschwinden ließ, indem sie Wohnungen nur nach Kombinatzugehörigkeit vermittelte. Oder auch die besonders liberale Strömung des muslimischen Glaubens in Tatarstan. Aber auch wenn unsere Augen sich manchmal leichter tun, Unterschiede wahrzunehmen als Gemeinsamkeiten: hier ist nichts zu sehen von Huntingtons „blutigen Grenzen des Islam“, die wir noch wenige Tage zuvor lebhaft diskutiert hatten.

## Zeig mir deine U-Bahn, und ich sag dir, wer du bist

-

### Die Stadt von unten

Es gibt sie dennoch, die Zeichen tatarischer Kultur in Kasan. Doch oft sind sie neueren Datums, und ebensooft scheinen sie eher Ausdruck einer bewußten Kulturpolitik zu sein. So zieren Wandgemälde mit Motiven aus der tatarischen Literatur die Station „Ploschtschad ´ Tukaja“ der Kasaner Metro, eines ebenfalls pünktlich zum Stadtjubiläum fertiggestellten Prestigeprojekts.

## Die Stadt als Postkarten-Set

Es ist kalt geworden. Wir beschließen unseren Stadtrundgang in einer Buchhandlung. Wie zu Beginn unserer Erkundung liegt die ganze Stadt vor uns ausgebreitet – diesmal allerdings in Form von Ansichtskarten der Sehenswürdigkeiten Kasans. Erschienen, wie sollte es anders sein, zum 1000jährigen Jubiläum der Stadt. Dementsprechend präsentiert sich Kasan zum Abschluß noch einmal von seiner besten, seiner postkartenreifen Seite. Zwei Dutzend handverlesene Motive in einem Set als *pars pro toto* für Kasan? Hinterhöfe und Plattenbauten fallen dabei natürlich weg, so wie in jeder Stadt der Welt. Wir haben mehr gesehen als die zwei Dimensionen der Postkarte. Und dennoch haben wir vermutlich gerade einmal angefangen, an der Oberfläche zu kratzen.

Santje Maike Winkler [kirgisantje@googlemail.com]  
Robert Wöbke [robertwoebke@gmx.de]

## GEMEINSAME POLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN

### BERLIN UND KASAN ALS SEISMOGRAPHEN IHRER LÄNDER?

Die Studienkonferenz Berlin-Kasan hat im Rahmen ihrer Programmgestaltung aktuelle politische und gesellschaftliche Themen aufgegriffen, die in beiden Städten bzw. beiden Ländern virulent und von zentraler Bedeutung sind. Zum einen handelt es sich hierbei um eine Neu- bzw. Umgestaltung des föderativen Staatsaufbaus, die aus unterschiedlichen Gründen auf der tagespolitischen Agenda der Russischen Föderation und der Bundesrepublik Deutschland stehen. Von diesen Veränderungen sind die Städte Berlin und Kasan, wenngleich unter unterschiedlichen Vorzeichen, besonders stark betroffen. Während Berlin ohne bundesstaatliche Hilfen und finanzielle Transferzahlungen wohlhabender Bundesländer nicht überlebensfähig wäre, versucht die Wolgаметropole finanzielle Begehrlichkeiten des Zentrums abzuwehren. Zum anderen werden beide Staaten mit der Herausforderung konfrontiert, Menschen mit Migrationshintergrund oder nationale Minderheiten zu integrieren und politische Rahmenbedingungen für ein friedliches und gleichberechtigtes Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturkreise zu schaffen. In diesem Kontext kann Kasan auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen, da das Stadtbild der tausendjährigen Metropole bereits früh vom Vorhandensein unterschiedlicher Religionsgemeinschaften geprägt war. Demgegenüber spielte die „religiöse Frage“ in Berlin lange Zeit keine oder lediglich eine untergeordnete Rolle.

Angesichts der bedrohlich steigenden Zahl von fremdenfeindlich motivierten Straf- und Gewalttaten sowie einer zunehmenden Akzeptanz rechtsextremer Parteien – sowohl in der Russischen Föderation als auch in Deutschland – können die Themen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus nicht länger ausgeblendet werden. Auch in dieser Hinsicht könnte die tatarische Hauptstadt, in der Tataren, Baschkiren, Tschuwaschen und Russen friedlich zusammenleben und unterschiedliche religiöse Traditionen tolerieren bzw. akzeptieren, eine Vorreiterrolle spielen.

Vor diesem thematischen Hintergrund erarbeiteten sich die Seminarteilnehmer umfangreiches Wissen, diskutierten mit Experten und Politikern und skizzierten erste Problemlösungsansätze. Die vorläufigen Seminarergebnisse, die während des Berlinbesuchs der Kasaner Studenten vertieft, ausgebaut und vervollständigt werden, stellen den Versuch dar, zentrale Aspekte des „Russischen Föderalismus“, des „Zusammenleben der Kulturen in Kasan“ und der „Wahlerfolge rechtsextremer Parteien in Deutschland“ zu analysieren und kritisch zu beleuchten. Wichtig in diesem Zusammenhang erschien den Seminarteilnehmern, die gesamtgesellschaftlichen Probleme beider Länder auf lokaler Ebene, also in Kasan und Berlin, zu verorten und zu diskutieren. So wurde den Konferenzteilnehmern schnell deutlich, dass beide Städte in vielerlei Hinsicht von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen stärker betroffen sind als ihre Gesamtgesellschaften. Inwieweit Berlin und Kasan miteinander vergleichbar sind und ob die These, dass beide Städte als Seismographen ihrer Länder bezeichnet werden können, haltbar ist, soll verstärkt im Rahmen der Berliner Konferenz thematisiert werden. Auf den ersten Blick scheint diese These gewagt, da Berlin die Hauptstadt Deutschlands ist, während es sich bei Kasan im Vergleich zu Moskau und Sankt Petersburg eben doch nur um eine ambitionierte „Provinzhauptstadt“ handelt. Nimmt man jedoch einen Perspektivwechsel vor und vergleicht die beiden Städte im Hinblick auf ihre Sonderrolle innerhalb ihrer Staatsgebilde, so gewinnt die Frage nach dem seismographischen Charakter der beiden Städte eine neue Bedeutung. Die folgenden Texte sollen Impulse zur Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung liefern.

**„MODELL KASAN“:  
WARUM LEBEN TATAREN UND RUSSEN FRIEDLICH IN TATARSTAN?****–  
EIN HISTORISCHER ERKLÄRUNGSVERSUCH**

Nationale Beziehungen in Tatarstan werden und wurden in erster Linie durch die Beziehungen zwischen Tataren und Russen, den beiden größten Völkern dort, bestimmt. Seit dem 17. Jahrhundert ist das Wolgagebiet eine der multikulturellsten Regionen Russlands. Die Tataren sind mit 5,558 Millionen laut der Bevölkerungszählung von 2002<sup>1</sup> das zweitgrößte Volk der Russischen Föderation. Mehr als 3 Millionen von ihnen leben in der Republik Tatarstan. Die Vorfahren der Tataren und Russen lebten in diesem Gebiet schon seit Jahrhunderten zusammen, sodass sich unter Mitwirkung dieser beiden Völker ein gutnachbarliches Zusammenleben entwickelte; ungeachtet kultureller und konfessioneller Unterschiede oder historischer „Launen“. Dafür gibt es folgende Gründe:

1. Gemeinsame wirtschaftliche Landbeherrschung, bei der sich Traditionen gegenseitiger Hilfe entwickelten. Auf der Basis des Reichtums an Naturressourcen und der geringen Bevölkerungszahl im Gebiet war es günstiger, miteinander zu handeln und sich gegenseitig zu helfen, anstatt gegeneinander zu kämpfen.
2. Die Spielart des Islam, die im Tatarstan des 19. Jahrhunderts aufkam - der sogenannte *Jadidismus* – ist eine aufgeklärte und liberale Form muslimischen Glaubens.
3. Schon seit langer Zeit gibt es im Gebiet gemeinsame Siedlungen von Tataren und Russen, gemischte Dörfer und „komplex aufgebaute Gemeinden“ mit Bewohnern verschiedener Nationalitäten.<sup>1</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass historische Faktoren das gutnachbarliche Zusammenleben zwischen Tataren und Russen förderten, statt zu Spannungen in den Beziehungen zwischen beiden Völkern zu führen. Deshalb sind heute reale Konflikte zwischen den beiden Völkern eher unwahrscheinlich. Eine schwierige Phase durchlebten die tatarisch-russischen Beziehungen zu Beginn der 90er Jahre angesichts der tatarischen Nationalbewegung und der Souveränitätserklärung Tatarstans nach dem Ende der Sowjetunion. Auch heute bleibt die Nationalitätenfrage in der Republik Tatarstan ein Thema, das Politik und Gesellschaft beschäftigt. Dies nicht nur bezüglich der Tataren und Russen, sondern auch im Hinblick auf andere nationale Minderheiten in der Republik. Beispiele hierfür sind Diskussionen zur Verwendung von lateinischen oder kyrillischen Buchstaben bei der tatarischen Schrift, zur Realisierung des Gesetzes über die tatarische Sprache als Staatssprache und Fragen, die das soziale Befinden von nationalen Minderheiten betreffen.

Vieles aber ist schon getan, damit alle Menschen in Tatarstan unabhängig von ihrer Nationalität gleiche Rechte und Möglichkeiten haben und die Tataren dabei trotzdem ihre nationale Kultur, Sprache und sonstige Besonderheiten als Titularnation erhalten können. Insgesamt sind die nationalen Beziehungen in Tatarstan als stabil und ruhig einzustufen, wenngleich es ein gewisses Konfliktpotenzial gibt, v.a. bei Jugendlichen in den Städten und bei Vertretern der nationalen Minderheiten<sup>1</sup>, das uns zum Nachdenken anregen sollte.

Jana Gogoleva [gogoleva\_jana@mail.ru]

**FÜßNOTEN**

<sup>1</sup> www.perepis2002.ru

<sup>2</sup> Vgl.: Stoljarova G. R. „Phänomen der interethnischen Mitwirkung: Erfahrung des postsowjetischen Tatarstans“, Kazan, 2004

<sup>3</sup> ebenda

## DJADIDISMUS

-

### (AUCH: "DSCHADIDISMUS"/"JADIDISMUS")

Als eine Ursache für das friedliche Zusammenleben zwischen Muslimen und Christen in Tatarstan wird häufig eine bestimmte Form des Islam genannt: der Djadidismus.

Der Djadidismus ist eine Bildungs- und Modernisierungsbewegung, die schon im 19. Jahrhundert von den Krim- und Wolgatataren in andere muslimische Regionen des Zarenreichs getragen wurde.<sup>1</sup> Der Begriff leitet sich aus dem tatarischen Wort „jadid“ ab, was so viel heißt wie *neu*. Den Gegensatz dazu bildet „kad“, *althergebracht*. Strömungen, die den traditionellen Islam vertreten, werden dementsprechend unter dem Begriff „Kadismus“ zusammengefaßt.<sup>2</sup>

Der Djadidismus zeichnet sich durch eine besonders tolerante und offene Haltung gegenüber anderen Religionen, sowie auch gegenüber der Gleichstellung der Frau aus. Er hat stets die Verbindung zu den Wissenschaften und der Aufklärung unterstrichen, in seiner Ideologie finden sich Reformen nach europäischem Typ sowie sozialdemokratische Ideen.<sup>3</sup>

Bei Kasans regierenden Tataren, allen voran dem Präsidenten Mintimer Schaimijew, ebenso wie bei seinem engsten politischen Berater Dr. Raphael Chakimow, genießt der Djadidismus den Rang einer Staatsideologie.<sup>4</sup> Die Entstehung eines säkularen Tatarstans ist zu großen Teilen dem Djadidismus zu verdanken.

Jana Wahrheit [jana.wahrheit@gmx.de]

#### FUßNOTEN

<sup>1</sup> ebenda

<sup>2</sup> Vgl.: Uwe Halbach: Russlands muslimische Ethnien und Nachbarn. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Aus Politik und Zeitgeschichte. 14. April 2004

<sup>3</sup> Vgl.: Kai Ehlers: Islam in Rußland – Front im Kampf der Kulturen oder Ansatz für eine Alternative? In: Eurasisches Magazin. Ausgabe 03-03. (20.3.2003)

<sup>4</sup> Щипков, Александр: Лекция шестая – Ислам и православие. Татария. (A. Schipkov: Sechste Lektion – Islam und Orthodoxyie. Tatarstan. Oktober 2003) // www.religare.ru

<sup>5</sup> Wie Fußnote 2.

## RECHTSEXTREMISMUS IN DEUTSCHLAND

-

### GEFAHR FÜR DIE DEMOKRATIE ODER BLOß EINE ÜBERTREIBUNG? EIN ERKLÄRUNGSVERSUCH ANHAND DER JÜNGSTEN WAHLERFOLGE DER NPD

Rechtsextremismus stellt kein einheitliches, geschlossenes Phänomen dar. Er artikuliert sich in unterschiedlichen Formen, insbesondere in einer jugendlichen Subkultur gewaltbereiter rechtsextremistischer Skinheads, in neonazistischen Gruppierungen, die einen totalitären Staat propagieren, in Parteien, die über die Beteiligung an Wahlen politischen Einfluss nehmen wollen, im Schrifttum rechtsextremistischer Autoren und Verlage und nicht zuletzt in den Köpfen einer nicht zu vernachlässigenden Zahl von „braven Bürgern“. Aus aktuellem Anlass soll im Folgenden das Thema „rechtsextremes Wahlverhalten“ im Fokus unseres Interesses stehen, wobei insbesondere die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Erklärungsansätzen in den Vordergrund gerückt wird.

## **Situationsanalyse und historischer Rückblick**

Die jüngsten Wahlerfolge rechtsextremer Parteien bei der Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern (NPD: 9,2%) und den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus (Einzug der NPD in mehrere Bezirksparlamente) im September 2006 erregten das mediale Interesse und ließen die politische Öffentlichkeit aufschrecken und nach möglichen Erklärungsansätzen suchen. Doch handelt es sich bei diesen Wahlerfolgen weder um ein speziell „ostdeutsches Phänomen“, noch um eine politische Neuerscheinung, wie einige Journalisten suggerieren wollten. Bereits in den sechziger Jahren schaffte die NPD den Einzug in sieben Landesparlamente. Rund zwanzig Jahre nach den letzten Wahlerfolgen der NPD gelang den Republikanern bei der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus vom 29. Januar 1989 der Sprung über die Fünfprozenthürde. Im Laufe der neunziger Jahre schafften sowohl die Republikaner als auch die DVU bei einzelnen Landtags- und Europawahlen den Einzug in die Parlamente. Bis Mitte der neunziger Jahre erzielten die rechtsextremen Parteien in Westdeutschland deutlich bessere Ergebnisse als in Ostdeutschland. Dieser Trend kehrte sich erst mit der Bundestagswahl von 1998 um (vgl. unten). Ebenso wenig stimmt die Vorstellung, dass rechtsextreme Parteien spätestens nach einer Legislaturperiode aus den Parlamenten verschwinden mit den Tatsachen überein. In Brandenburg schaffte die DVU 2004 den Wiedereinzug in den Potsdamer Landtag, während in Baden-Württemberg die Republikaner 1994 nach einer Legislaturperiode erneut in den Stuttgarter Landtag einziehen konnten.

Im Gegensatz zu Landtagswahlen ist es rechtsextremen Parteien auf bundespolitischer Ebene bisher allerdings noch nicht gelungen, Parlamentsmandate zu erzielen. Ihr bestes Ergebnis erzielte die NPD 1969 mit 4,3 Prozent. Auch bei der letzten Bundestagswahl 2005 blieben NPD und Republikaner deutlich unter der 5% Hürde. Zusammen erreichten sie lediglich 2,2% der abgegebenen Stimmen

## **Warum haben die rechtsextremen Parteien Erfolge in den Ländern, aber nicht im Bund?**

Das bisherige Scheitern von rechtsextremen Parteien auf der Bundesebene kann nicht als „Ruhekissen“ dienen bzw. als Beweis dafür gewertet werden, dass ein Einzug einer rechtsextremen Partei in den Deutschen Bundestag quasi unmöglich ist. Denn wissenschaftliche Studien gehen von einem rechtsextremen Wählerpotential von 10 bis 16% aus, das je nach Wahlkampfthemen und Attraktivität der Kandidaten mobilisierbar ist. Bislang verfügten die rechtsextremen Parteien lediglich über ein blasses Führungspersonal, was sich jedoch aufgrund der systematischen Schulung ihres Führungskaders schnell ändern kann. Auch der Verzicht der demokratischen Parteien bei Bundestagswahlen, „die nationale Karte“ zu spielen bzw. das Thema Zuwanderung politisch zu instrumentalisieren, verhinderte bisher den Einzug der Rechtsextremen in den Deutschen Bundestag. Schließlich konkurrieren NPD, DVU und Republikaner auf Bundesebene um das gleiche rechte Wählerspektrum und nehmen sich so gegenseitig Stimmen weg. Bei Landtagswahlen hingegen sind die rechtsextremen Parteien aktuell darum bemüht, Wahlabsprachen zu treffen, um Konkurrenzsituationen zu vermeiden. Auch aufgrund der Tatsache, dass die Wähler die Bedeutung von Landtagswahlen eher gering einschätzen - was sich unter anderem an einer deutlich geringeren Wahlbeteiligung im Vergleich zu Bundestagswahlen bemerkbar macht - benötigen rechtsextreme Parteien bei Landtagswahlen deutlich weniger Stimmen, um in ihrem Sinne erfolgreich abzuschneiden. Darüber hinaus „verleitet“ der geringe Stellenwert von Landtagswahlen „den Wähler“ eher zu einer Protestwahl: Er kann den etablierten Parteien einen Denkmittel verpassen, ohne dass diese Entscheidung für ihn schwerwiegende Konsequenzen mit sich bringt („Es ist ja nur eine Landtagswahl“).

## **Protestwahl oder Wahl aus Überzeugung?**

Im Rahmen der medialen Ursachenforschung sind zwei zentrale Erklärungsstränge erkennbar. Zum einen wird die Stimmabgabe für rechtsextreme Parteien als „Protest“ bzw. „Hilfeschrei“ gewertet. Dieser Ansatz wird vor allem auf die ostdeutschen Bundesländer angewandt und in erster Linie mit den dort vorherrschenden sozioökonomischen Rahmenbedingungen in Verbindung gebracht. Hohe Arbeitslosigkeit, mangelnde gesellschaftliche Teilhabe sowie Perspektivlosigkeit angesichts der katastrophalen wirtschaftlichen Lage in den neuen Bundesländern werden oft als Ursachen für das erfolgreiche Abschneiden rechtsextremer Parteien angeführt.

Neben den rechtsextremen Parteien wird auch die Linkspartei/PDS als potentielle Protestpartei bzw. als Sammelbecken für frustrierte Wähler in Ostdeutschland wahrgenommen. Diese Sichtweise spiegelte sich insbesondere in der Analyse der Wahlergebnisse in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin wider, bei der zwei Regierungskoalitionen mit Beteiligung der Linkspartei/PDS zur Wiederwahl standen. So wurde der Wahlerfolg der Rechten häufig damit begründet, dass die Linkspartei/PDS ihre Funktion als Auffangbecken für enttäuschte Wähler aufgrund ihrer Regierungsverantwortung nicht erfüllen konnte. Folgt man diesen Interpretationsmustern so handelt es sich bei den Wählern von rechten Parteien nicht um „Überzeugungstäter“, sondern „lediglich“ um Politikverdrossene, die den etablierten Parteien ihr Misstrauen aussprechen

Demgegenüber geht der zweite Erklärungsstrang von Überzeugungswählern aus, die über ein gefestigtes rechtsextremes Überzeugungssystem verfügen und somit auch als eine Gefahr für die Stabilität der deutschen Demokratie angesehen werden können. Für die Vertreter dieses Erklärungsansatzes sind die rechtsextremen Wahlerfolge als „Demokratieproblem“ aufzufassen, das sich aufgrund der Zersplitterung der Parteienlandschaft und der rückläufigen Bindekraft der Volksparteien verstärkt. So erzielte bspw. bei der letzten Landtagswahl im Freistaat Sachsen die SPD lediglich 9,8 Prozent der abgegebenen Stimmen, während die NPD auf 9,2 Prozent der Stimmen kam.

Wahlanalysen zeigen, dass Männer wesentlich häufiger zur Wahl von rechtsextremen Parteien neigen als Frauen, obwohl das rechtsextreme Einstellungspotential von Männern und Frauen nahezu identisch ist. Darüber hinaus sprechen sich Jugendliche bzw. junge Leute bei Wahlen besonders oft für rechtsextreme Parteien aus. Auch dieser Sachverhalt ist irritierend und erklärungsbedürftig, da junge Menschen seltener über rechtsextreme Einstellungen verfügen als mittlere oder ältere Generationen. Betrachtet man die Schichtzugehörigkeit der Wähler von rechtsextremen Parteien, so lässt sich konstatieren, dass sich insbesondere Arbeitslose, Arbeiter und einfache Angestellte vom Politikangebot der Rechten verführen lassen. Insbesondere die Ergebnisse im Hinblick auf die soziodemographischen Variablen Geschlecht und Alter zeigen, dass rechtsextreme Einstellungen nicht notwendigerweise mit einer Präferenz für rechtsextreme Parteien übereinstimmen müssen, was eher für die Auffassung sprechen würde, dass es sich in erster Linie um Protestwähler handelt. Diese Sichtweise verkennt jedoch die Tatsache, dass zwar nur knapp die Hälfte der rechtsextremen Wählerschichten rechtsextremistisch eingestellt sind, jedoch die Übrigen über eine ausgeprägte rechte Gesinnung verfügen. Empirische Untersuchungen legen den Schluss nahe, dass sowohl das Gefühl ökonomischer Benachteiligung als auch rechtsextremes Gedankengut unabhängig voneinander die Bereitschaft, rechtsextreme Parteien zu wählen, befördern. Liegen jedoch beide Einstellungsmuster vor, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit signifikant, für eine rechtsextreme Partei zu votieren.

Geht man davon aus, dass es sich bei rechtsextremen Einstellungsmustern, um ein stabiles Einstellungssyndrom handelt, das kurzfristig nur schwer veränderbar ist, dann müssten kurz und mittelfristige Gegenstrategien zur Verhinderung von rechtsextremen Wahlerfolgen darauf abzielen, die „unideologischen Protestwähler“ zurückzugewinnen. In diesem Kontext ist insbesondere die Rolle der politischen und wirtschaftlichen Eliten gefordert. Denn nur wenn es der politischen Klasse gelingt, marginalisierten Wählerschichten, eine ökonomische und gesellschaftliche Perspektive zu bieten, wenden sich die Protestwähler wieder den demokratischen und etablierten Parteien zu.

### **Hilft es, die NPD zu verbieten?**

Die Vorteile eines Parteienverbotes scheinen klar auf der Hand zu liegen. Für ein Verbot der NPD spricht zunächst der Ausschluss von der Parteienfinanzierung, das heißt, sie könnte bei Wahlerfolgen nicht mehr von der staatlichen Parteienfinanzierung profitieren. Sie würde somit einer ihrer wichtigsten Einnahmequellen beraubt. Des Weiteren könnte die Partei nicht mehr zu Wahlen antreten und wäre folglich auch nicht mehr in den Parlamenten vertreten, könnte diese also auch nicht mehr für ihre Propaganda instrumentalisieren. Schließlich beinhaltet ein Parteienverbot auch ein Verbot potentieller Nachfolgeorganisationen. Dies hätte zur Folge, dass die NPD Aktivitäten stark eingeschränkt würden und - sofern sie weitergehen - nur noch konspirativ erfolgen könnten.

Demgegenüber halten die Kritiker eines Parteienverbots ein Verbotsverfahren für kontraproduktiv, da man das Gedankengut der NPD Anhänger nicht verbieten kann. Wer aktuell ein überzeugter Anhänger der NPD ist, wird sich auch durch ein Verbot nicht umstimmen lassen. Im Gegenteil, eine Radikalisierung der NPD Anhänger könnte die Folge sein. Darüber hinaus würde ein NPD Verbot die Ermittlungsarbeit erschweren, da sich die NPD-Aktivisten mit großer Wahrscheinlichkeit in den Untergrund zurückziehen würden. Auch eine öffentliche Auseinandersetzung mit den Rechtsextremen würde sich schwieriger gestalten, denn wäre die NPD erst einmal im Untergrund, könnte auch die Öffentlichkeit (Medien) schnell das Interesse an ihr verlieren. Rechtsextremes Gebaren würde so schnell zur Randerscheinung deklariert und dessen Bekämpfung weniger als gesellschaftliche Aufgabe denn als Arbeitsfeld für Sozialarbeiter oder Pädagogen angesehen werden. Schließlich ist zu befürchten, dass ein NPD-Verbot die Attraktivität der verbotenen Partei bei Jugendlichen erhöhen würde, für die im Reiz des Verbotenen eine besondere Anziehungskraft liegt.

Wägt man die einzelnen Argumente gegeneinander ab, so ist unseres Erachtens ein Verbot der NPD kein adäquates Mittel zur Lösung des Problems, da sie in erster Linie ein Zeichen der Hilflosigkeit wäre. Ein Verbot der „demokratisch gewählten“ NPD würde bei ihren Anhängern und Aktivisten zu einer Verklärung und Mystifizierung der verbotenen Partei führen, gegen deren Propaganda nur schwer anzukämpfen wäre.

### **Einschätzung des Gefährdungspotentials und Ausblick**

Rechtsextremes Wahlverhalten ist nicht nur ein speziell deutsches Phänomen. Auch in anderen westeuropäischen Staaten erzielen rechtsextreme Parteien beachtliche Wahlerfolge (bspw. der Front National in Frankreich oder der „Vlaams Blok“ in Belgien). In diesem Sinne könnte man den parteipolitischen Rechtsextremismus in Deutschland als „normale Pathologie westlicher Industriegesellschaften“<sup>1</sup> betrachten, die sich mittlerweile auch auf die osteuropäischen Transformationsländer erstreckt. Eine solche Sichtweise blendet jedoch vollkommen die historische Verantwortung Deutschlands und das im europäischen Vergleich hohe Niveau von fremdenfeindlichen Einstellungen aus, weshalb das Abschneiden rechtsextremer Parteien von ausländischen Beobachtern zu Recht mit Sorge betrachtet wird. Von „Weimarer Verhältnissen“ kann aktuell jedoch keine Rede sein, da alle tragenden gesellschaftlichen Gruppierungen darum bemüht sind, die rechtsextremen Parteien zu isolieren. Gewerkschaften, Arbeitgeber, Kirchen und die Medien prangern das Verhalten der rechtsextremen Parteien an und ächten sie. Im Gegensatz zur Weimarer Republik sind die Wahlerfolge der Rechten keine direkte Bedrohung für die Demokratie, da der Rechtsextremismus in der Bundesrepublik nicht gesamtgesellschaftlich verankert ist. Dennoch gibt es mittlerweile insbesondere in Ostdeutschland Regionen, in denen rechtsextremes Gedankengut weit verbreitet ist und rechtsextreme Parteien bei Wahlen ein zweistelliges Ergebnis erzielen.

Da die Wählerschaft der Rechtsextremisten zu einem nicht unerheblichen Teil aus Protestwählern besteht, die keinerlei ideologische Überzeugung zum Ausdruck bringen wollen und damit auch prinzipiell für andere Politikangebote offen sind, ist es wahrscheinlich, dass die Zahl der NPD-Wähler sinkt, wenn es den politischen Akteuren gelingt, wenigstens eine ökonomische Verschlechterung breiter Bevölkerungsschichten zu verhindern. Demgegenüber scheint eine Verringerung des harten Kerns der rechtsextremen Wähler eher unwahrscheinlich, da diese in der Regel über ein gefestigtes rechtsextremes Weltbild verfügen, das sich während ihrer formativen Sozialisationsjahre herausgebildet hat. Aus diesem Grund sind Präventivmaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen in Form von Bildungs- und Freizeitangeboten sowie Aufklärungskampagnen umso wichtiger, damit „rechtsradikale Karrieren“ erst gar nicht beginnen.

Geht man davon aus, dass der Kampf gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland von allen relevanten Gesellschaftsakteuren getragen wird, könnten in diesem Punkt erste Unterschiede zur Situation in der Russischen Föderation ersichtlich werden. Dieses Thema wird uns im Rahmen der Berliner Konferenz verstärkt beschäftigen.

*Santje Maike Winkler [kirgisantje@googlemail.com]  
Sebastian Stecher [Sebastian.Stecher@gmx.de]  
Darya Donezkaya [dascha178@mail.ru]*

#### **FUBNOTEN**

<sup>1</sup>Siehe hierzu Scheuch, Erwin/Klingemann, Hans-Dieter, 1967: Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 12, S. 11-29.

## RUSSLAND ZWISCHEN VERFASSUNGS- UND VERTRAGSFÖDERALISMUS

Als 1991 die Sowjetunion zusammenbrach, entstanden auf ihrem Territorium 15 neue unabhängige Staaten, von denen sich die Mehrzahl für eine Auflösung des kommunistischen Vielvölkerstaates aussprach. Es mag eine grotesker Zug der Geschichte sein. Aber der größte Fürsprecher der Auflösung, die Russische Föderation, geriet in den ersten Jahren ihrer Unabhängigkeit selbst in einen Strudel der Desintegration. Mit dem Tag der Föderationsgründung erklärten einige Föderationssubjekte ihre Souveränität, Tschetschenien sogar seine Unabhängigkeit. Russland stand somit vor der gleichen Zerreißprobe wie die Sowjetunion vorher.

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1990 bis 1991 vollzog sich in der Russischen Sowjetrepublik eine rasante Regionalisierung, die stark von der ungleichgewichtigen administrativ-territorialen Einteilung der SU bestimmt war: Die 16 Autonomen Republiken der Russischen SFSR waren mit 16 weiteren Regionen die Speerspitze der Bewegung. Sie genossen schon zu Sowjetzeiten aufgrund ihrer ethnischen Zusammensetzung Sonderrechte. Mit den Auflösungserscheinungen der SU versuchten diese Regionen ihre Rechte auf die Kontrolle von Ressourcen, Finanzen und Wirtschaft auszudehnen und erklärten teilweise ihre Souveränität innerhalb Russlands. In Tatarstan und Tschetschenien wurde sogar die völlige Unabhängigkeit von Russland diskutiert. Neben den Republiken und autonomen Gebieten konstituierten sich 57 Föderationssubjekte nach einem rein territorialen Prinzip neu. Sie sprachen sich für eine Gleichberechtigung und Gleichbehandlung der Regionen aus, die die Einheit der Föderation sicherstellen sollte.

In den Umbruchsjahren eskalierte dieser Streit: Auf der einen Seite bestanden die Republiken und autonomen Gebiete auf dem ethno-territorialen Prinzip und forderten mehr Eigenständigkeit vom Zentrum. Auf der anderen Seite befürwortete Moskau sowie die übrigen Föderationssubjekte eine Gleichstellung aller Regionen, um die Desintegration des Landes zu vermeiden.

Dieses Spannungsverhältnis konnte zwar nicht aufgelöst werden, jedoch einigten sich die föderalstaatlichen Akteure auf einen Status Quo: Zum einen erkannte Moskau durch die Föderations- und bilateralen Verträge die Föderationssubjekte als Vertragspartner an und gestand den Republiken kulturelle Sonderrechte und wirtschaftliche Privilegien zu (Vertragsföderalismus). Zum anderen setzte die neue Verfassung dem Unabhängigkeitsstreben der Republiken enge Grenzen, indem sie eine substaatliche Souveränität ausschloss (Verfassungsföderalismus). Damit wurde versucht, die Ungleichheit zwischen den Föderationssubjekten zu akzeptieren, gleichzeitig aber eine Desintegration der Föderation zu vermeiden.

Dass dies ein konfliktreiches Unterfangen ist, zeigt die föderalstaatliche Entwicklung Russlands in den vergangenen 15 Jahren. Gelang es den Regionen Anfang der 90er Jahre sich viele Kompetenzen zu sichern, so konnte der Kreml in den vergangenen sechs Jahren Kontrollrechte über die Föderationssubjekte zurückgewinnen. Dies ist zwar unter den Gesichtspunkten von Demokratie und Gewaltenteilung kritikwürdig, stellt aber keinesfalls die Rezentralisierung des ganzen Landes mit diktatorischen Zügen dar. Denn das Spannungsverhältnis zwischen Regionen und Moskau sowie zwischen den Prinzipien von Ungleichheit und Einheit wird in den nächsten Jahren wieder verhandelt werden. Und die vergangenen 15 Jahre haben dabei gezeigt: ohne die Regionen läßt sich in Russland keine Politik gestalten



## ... UND DAS ZUSAMMENLEBEN DER KULTUREN IN KASAN AUS PERSÖNLICHER SICHT



### LILIYA BIKBAEVA AUS KASAN ERZÄHLT

An einem warmen Augusttag wurde ein Mädchen in der tatarischen Familie einer Ärztin und eines Ingenieurs geboren. Das Krankenhaus befand sich an der Ecke der Gabdulla Tukai Straße<sup>1</sup> und der Dostojewski Straße<sup>2</sup>. Kasan ist ein Ort der Begegnung von Menschen, ihren Kultur(en) und Denkweisen – und das spiegelt sich nicht nur in den Straßennamen wider.

Dieses Mädchen war ich und damals wohnte ich im 12. Stock. Jedes Mal, wenn ich aus dem Fenster schaute, dachte ich: „Was für eine wunderbare Aussicht!“ Die Architektur des Wohngebäudes war sehr einförmig und fiel mir nicht weiter auf. Ich bewunderte allerdings immer die Feinheit des schönen Minaretts der Moschee und die Stattlichkeit der Kirche. Das war nicht nur ein hübsches, aber gefühlloses Bild, wie wir es einmal sehen, bewundern und bald vergessen haben, weil es nichts Lebendiges in sich birgt, sondern ein Bild, das einen besonderen Teil im Herzen einnimmt. Zu diesem nachhaltigen Eindruck trugen auch die Rufe des Muezzins zum Gebet und der Klang der Glocken bei. Ich gewöhnte mich schon von Kindheit an daran, dass Religionen friedlich neben einander leben. Ich erinnere mich an den Tag in der Schule, als meine Russischlehrerin, die selbst reine Tatarin ist, zu uns sagte: „ Kinder, lernt und liebt unsere reiche Muttersprache- die Russische Sprache“. Das heißt, dass Russisch neben der eigenen ethnischen Sprache, dem Tatarischen, von den meisten auch als Muttersprache angesehen wird.

Als anderes Beispiel für die friedliche Koexistenz der Kulturen möchte ich das neueste Ereignis in meiner Familie anführen: Am letzten Wochenende hat mein Bruder eine russische Frau geheiratet. Sie sind seit langer Zeit zusammen und Olesya ist für mich zu einem Familienmitglied geworden. Wenn Sie mich fragen würden, ob ihre zukünftigen Kinder als Tataren oder als Russen erzogen werden, wäre meine Antwort: Sie werden die Aufgabe und Ehre haben, beide Kulturen und Traditionen zu erhalten und bestimmt werden sie sich als wahre Rusländer<sup>3</sup> fühlen!

*Liliya Bikbaeva [lilyfromkazan@yahoo.com]*

#### FUßNOTEN

<sup>1</sup> Gabdulla Tukai ist ein sehr berühmter tatarischer Schriftsteller.

<sup>2</sup> Die Straße ist natürlich nach dem Schriftsteller Dostojewski, dem Klassiker der russischen Literatur benannt.

<sup>3</sup> *Russländisch* meint im Gegensatz zu *russisch* - welches sich auf die russische Ethnie oder Sprache bezieht - die Zugehörigkeit zu Russland/der Russischen Föderation als einem Staat, in dem verschiedenste Völker zusammenleben. Vgl. im Russischen die Unterscheidung der beiden Adjektive *российский* und *русский*.

## ENTDECKUNGSREISE EINER BERLINER STUDENTIN: ZUSAMMENLEBEN DER KULTUREN UND RELIGIONEN IN KASAN

### 1. Reisevorbereitungen: Planung des Kasaner Konferenzteils

Zur Vorbereitung der Konferenz informieren wir, die Berliner Gruppe, die Kasaner Studierenden über unsere Wünsche und Interessenschwerpunkte bezüglich des Programms in Kasan, wozu auch das Kennen lernen von „Praxisbeispielen“ gehört, z.B. von nichtstaatlichen Projekten und Organisationen, die kulturelle Begegnung und Verständigung fördern, sowie Gespräche mit Vertreter(inne)n der verschiedenen Religionsgemeinschaften.

Vielleicht sind diese unsere Wünsche zu stark auf das fixiert, was wir aus Berlin kennen und nicht so leicht auf Kasan übertragbar. Auf jeden Fall finden sich im ausgearbeiteten Programm letztendlich keine NGOs und keine Religionsgemeinschaft. „In der gegenwärtigen Situation“, so erfahre ich von meiner Kontaktperson in Kasan, sei „ein Treffen mit Geistlichen nicht die beste Idee.“ Ich verstehe das nicht ganz, dachte ich doch, Kasan, dessen Bevölkerung jeweils etwa zur Hälfte aus Muslimen und orthodoxen Christen besteht, wäre ein Modell für deren friedliches Zusammenleben und es gäbe so gut wie keine Konflikte dort. In Deutschland wird z.B. gerade durch Treffen mit Mitgliedern einer muslimischen Gesellschaft oder durch den „Tag der offenen Moschee“ in Berlin Aufklärungsarbeit und Begegnungsarbeit betrieben, um Konfliktpotential und Misstrauen abzubauen- wieso also diese Vorsicht?

Nun gut, vielleicht bringt ja der Besuch in Kasan Klärung. Auf jeden Fall steht ein Treffen mit dem Vorsitzenden des Religionsrates der Republik Tatarstan auf dem Programm. Eine solche Institution gibt es ja in Deutschland gar nicht- daher bin ich darauf besonders gespannt.

### 2. Am Reiseziel: Unsere Zeit in Kasan

In Kasan angekommen besuchen wir dann im Rahmen einer ersten Führung den Kreml, in dem sich die Kul-Scharif Moschee und die orthodoxe Mariä-Verkündigungs-Kathedrale direkt gegenüber stehen und somit sinnbildlich für die friedliche Koexistenz zwischen Muslimen und Christen bzw. Tataren und ethnischen Russen sind.

Was fällt mir sonst auf in Kasan? Während meiner ganzen Zeit dort sehe ich nur zwei Frauen mit Kopftuch. Der muslimische Glauben der einzelnen Menschen ist also „unsichtbarer“ als bei uns in Berlin. Sichtbarer sind dagegen die Sakralbauten: Es gibt sehr viele Moscheen -deutlich erkennbar im Stadtbild und nicht, wie bei uns, oft versteckt in Hinterhöfen- und die Höhe der Minarette scheint dabei auch keine so große Rolle zu spielen wie in Deutschland. Ebenso sichtbar sind auch die Kirchen. Unsichtbar ist dagegen wieder der Fastenmonat Ramadan: Bewirbt man zur Zeit in meiner Neuköllner Apotheke speziell die muslimischen Kunden mit einem Plakat, wie wichtig gerade im Ramadan für die Fastenden Vitaminpräparate seien, bleibt mir verborgen, wie es die Muslime in Kasan mit dem Fasten halten. Mittags essen wir als Gruppe doch immer zusammen in der Mensa- und da essen, soviel ich beobachten kann, alle mit, auch die tatarischen Studierenden.

Aber vielleicht bin ich mit dieser meiner Konzentration auf solche Glaubensregeln und -praktiken auch ein wenig „normenorientiert“. Schließlich bin ich selbst bekennende katholische Christin, jedoch kritisch, was Glaubensregeln und -dogmen angeht und entscheide selbst, welche für mich Sinn machen und welche nicht.

Doch wie kann man denn nun eigentlich „einen Tataren“ erkennen bzw. von einem ethnischen Russen unterscheiden? Niemand traut sich so recht zu fragen. Die Frauen jedenfalls nicht am Kopftuch, soviel wurde klar. Das Gespräch mit einer Dozentin der pädagogischen Hochschule, die eine Umfrage zum Thema „Zusammenleben der Kulturen in Kasan“ betreut hat, bietet den Rahmen, auch mal solche, zum Teil ziemlich persönliche Fragen zu stellen. Weitere Gesprächsthemen dabei sind der Umgang in Familien mit sich anbahnenden Mischehen und der für alle obligatorische Tatarischunterricht an Schulen, der die Zweisprachigkeit sichern soll.

Wir lernen am nächsten Tag, dass das friedliche Zusammenleben in Kasan schon Jahrhunderte lange Tradition hat und es dort eine besonders aufgeklärte Form des Islam gibt, den *Djadidismus*<sup>1</sup>. Vielleicht erklären dessen, vom „deutschen Islam“<sup>2</sup> abweichende Regeln auch manches, z.B. das Fehlen des Kopftuchs und der Umgang mit dem Fasten...? Oder führte etwa die erschwerte Ausübung des Glaubens während der Sowjetzeit zu einer verringerten Kenntnis bezüglich Traditionen und damit zu einer aufgeweichten Glaubenspraxis, wie man es z.B. bei russischen Juden und ihrer Integration in die deutschen jüdischen Gemeinden sehen kann? Oder aber es ist aufgrund der etablierten Gleichberechtigung der beiden Hauptreligionen Islam und Christentum in Kasan überhaupt nicht mehr nötig, durch „äußere Zeichen“ seine Glaubensidentität zu zeigen - im Sinne eines „Hier bin ich! Und ich trage Kopftuch.“ - , wie in der deutschen, offiziell christlichen Mehrheitsgesellschaft? Der Vorsitzende des Religionsrates der Republik Tatarstan erklärt uns jedenfalls, wie diese Gleichberechtigung der verschiedenen Konfessionen konkret aussehen kann: So werden z.B. bei der Rückgabe von in der kommunistischen Ära enteigneten Gebäuden diese paritätisch an die verschiedenen Religionsgemeinschaften zurückgegeben: auf eine zurückgegebene Moschee folgt eine orthodoxe Kirche usw.

### **3. Zurück in der Heimat: Ungeklärte Fragen und Vorfreude auf die Konferenz in Berlin**

Alle Fragen konnten wir also in Kasan nicht vollständig klären, z.B. die Eingangsfragen nach den NGOs zur Förderung der kulturellen Begegnung, die möglicherweise dort einfach nicht nötig ist, oder zum Gespräch mit Religionsvertretern. Aber die Beantwortung aller Fragen war meiner Ansicht nach auch nicht Sinn unserer Reise. Sehr viel gelernt haben wir auf jeden Fall und ich bin sehr gespannt darauf, wie unsere Kasaner Gäste dann das „Zusammenleben der Kulturen“ in Berlin finden werden- mit ihrem eigenen Hintergrund einer Stadt, in der dieses wohl viel selbstverständlicher ist, als in Berlin. Was Zusammenleben von Christen und Muslimen angeht, haben sie dabei aber auch den Faktor Zeit und Erfahrung auf ihrer Seite und die Tatsachen, dass beide Konfessionen schon demographisch gleichmäßig vertreten sind.

*Viola L. Hoell [violaho@gmx.net]*

#### **FUßNOTEN**

<sup>1</sup> vgl. hierzu auch den eigenen Artikel

<sup>2</sup> Der „deutsche Islam“ ist natürlich auch kein monolithisches Gebilde. Auf seine verschiedenen konkreten Ausprägungen und Richtungen in Deutschland kann aber an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden.



ZUSAMMENLEBEN DER KULTUREN  
СОСУЩЕСТВОВАНИЕ КУЛЬТУР  
FÖDERALISMUS  
ФЕДЕРАЛИЗМ  
FREMDENFEINDLICHKEIT  
КСЕНОФОБИЯ



Netzwerk junger Ideen e.V.

**REDAKTIONELLE BETREUUNG:**

*Michael Paulo* [michael.paulo@trialog-online.org]  
*Robert Wöbke* [robertwoebke@gmx.de]  
*Sebastian Stecher* [Sebastian.Stecher@gmx.de]  
*Verena Schulemann* [verenaschulemann@gmail.com]

**BEI FRAGEN ZUM PROJEKT BERLIN-KASAN:**

*Michael Paulo* [michael.paulo@trialog-online.org]

[www.trialog-online.org](http://www.trialog-online.org)  
[info@trialog-online.org](mailto:info@trialog-online.org)

**WIR BEDANKEN UNS FÜR DIE FÖRDERUNG BEI:**

**ROBERT-BOSCH-STIFTUNG / ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG /  
SENATSWERWALTUNG BERLIN / STIFTUNG WESTÖSTLICHE BEGEGNUNGEN**



Lektorenprogramm  
der Robert Bosch Stiftung  
in Mittel- und Osteuropa



Rosa-Luxemburg-Stiftung



Senatsverwaltung für Bildung,  
Wissenschaft und Forschung

